

Breslauer Theater = Zeitung.

Redigirt

von

Herrmann Michaelson.

Freitag, den 13ten Januar.

Verlagshandlung: J. D. Gräson, Bläckerplatz.

Die Todesrose.

Von
Bernhard Reußade.
Fortsetzung.

Heinrich Müller, ein wohlhabender Bürger, lebte mit seinem Weibe in demselben Städtchen. Wilhelm war das einzige Kind ihrer langen, zufriedenen Ehe; natürlich, daß alle ihre Wünsche sich in dem Glücke ihres Lieblings vereinten. Die Mutter träumte schon im Voraus, ihn einst als Diener des Herrn zu erblicken, und der Vater, der gern dem Wunsche seiner treuen Gefährtin entsprach, that alles Mögliche, diesen Gedanken in Erfüllung zu bringen.

Wilhelm war ein fleißiger Knabe. Mit seinem nicht mehr fernem, zehnten Jahre sollte er schon die hohe Schule besuchen; alles schien den Eltern eine frohe Zukunft zu verkünden, als das unerbittliche Schicksal schnell ihr Glücksgebäude zertrümmerte.

In dem festen, aber süßen Schlummer der Unschuld lag der Knabe, als er sich heftig gerüttelt fühlte — er öffnete die Augen, sein Vater stand vor ihm.

„Komm, mein Kind, sagte er händeringend, das Haus steht in Flammen, wir sind nun Bettler, laß uns wenigstens das nackte Leben retten!“ —

Noch schlaftrunken folgte Wilhelm dem Vater, überall umgab ihn Qualm und Rauch. Auf der Straße angelangt, sah er mit Entsetzen den Feuerstrom sich gen Himmel wälzen. Wilhelms Vater blickte starr in die Glut, seine Mutter saß neben ihm mit geschlossenen Augen und betete. Auch der Knabe weinte bitterlich; er fühlte wohl, was er verloren hatte. Endlich erhob sich der Alte, sein Gesicht heiterte sich auf. —

„Herr, nimm mich in dein Himmelreich, seufzte die Mutter leise und wollte sich erheben; aber sie vermochte es nicht, sich auf den Füßen zu erhalten. Müller sprang hinzu, er sah ihr ins Gesicht — „Gott! rief er verzweifelt, ist es denn noch nicht genug, auch das noch!“ — „Laß es gut seyn, laspelte sie, bald ist alles erfüllt.“

Der Schreck und die furchtbare Kälte hatten die schon früher kränkelnde Frau zu sehr angegriffen. Der Gram, all' das Ihrige verloren zu haben, als Bettlerin dastehen zu müssen, brach ihr das Herz. In drei Tagen war sie todt.

Wilhelm lag auf seinen Knien und betete. Seine Mutter winkte ihm an ihr Sterbebett: „Bleibe gut, mein Einziger, rächelte sie, der Geist deiner Mutter wird dich umschweben.“ Mehr konnte sie mit aller Anstrengung nicht hervorbringen. Noch einmal blickte sie mit gebrochenem Auge ihn freundlich lächelnd an und verschied.

Der Vater drückte ihr sanft die Augen zu und winkte Wilhelm, sich zu entfernen. Weinend folgte der Knabe. Kein Schlaf kam in sein Auge, mit Thränen waren seine Kissen benetzt. Als er des Morgens in die Stube trat, lag die Mutter schon im Sarge; sein Vater hatte die Hand der geliebten Todten gefaßt, und sah starr vor sich hin.

Seinem vollen Schmerz Preis gegeben, stürzte der Sohn sich über die Leiche. Der Unglückliche ahndete nicht, daß er bald ganz verwaist dastehen würde!

Vergebens suchte man den Alten von dem Sarge zu entfernen. Er schien selbst nur noch im Anschau'n der Verbliebenen zu leben. Der nächste Morgen fand ihn todt; das müde Haupt auf die Brust seines Weibes gesenkt, schienen sich beide noch im Tode mit Liebe zu umfassen.

In Thränen zerfließend folgte der unglückliche Wilhelm dem Leichenzuge der Eltern. Er sah die Särge in die Gruft senken. Dumpf rollte die erste Erde hinab, da verließ ihn die Besinnung und er stürzte ohnmächtig nieder.

Als er erwachte, war es Abend, er fand sich allein auf dem Kirchhofe. Weinend kniete er am Grabe der Theuren nieder.

Führ' lieber Gott, mich freundlich ein
Zu meinem lieben Mütterlein,
Hier ist es, ach, so wüst und leer,
Ich habe keine Eltern mehr.

Laß' mich in deinen Himmel ein,
Die gute Mutter wartet mein,
Ich bin ja noch so jung und klein,
Und stehe hier so ganz allein.

Drum senke mich zu ihm hinab,
In Vaters stilles, kühles Grab,
Du lieber Gott, ich bitte dich,
Erhör' mein Flehen gnädiglich!

So tönte es klagend durch die Nacht, als Herrmann frühlich und guter Dinge zu den Seintgen heimkehrte. Er war in einem entfernten Kloster gewesen, hatte dort ein Kirchenbild von einem alten, berühmten Meister reinigen und auffrischen

müssen, und eilte froh nach Hause, seinen Lieben den Lohn seiner Arbeit zu bringen. Müllers Schicksal, den er als einen redlichen, achtbaren Bürger schätzte, war ihm daher unbekannt geblieben. Den Klageröhnen, die er von ferne hörte, folgend, fand er den Knaben, mit gefalteten Händen auf einem frischen Grabhügel knieend. Von dem Geräusch geweckt, blickte der Kleine um sich und sah ihn lange wehmüthig an, als wollte er sagen: Du kannst mir auch nicht helfen!

„Was ist Dir, liebes Kind?“ fragte Herrmann, dem der Blick des Armen das Wasser in die Augen lockte.

„Still, still, wimmerte Wilhelm, Vater und Mutter liegen da drunten; sie werden mich gewiß bald zu sich nehmen, denn ich habe Niemanden, der mich liebt, ich bin ganz allein in der Welt.“

Nach und nach wurde der Knabe zutraulicher und erzählte unter Thränen seiner Eltern Unglück.

„Komm mit mir, sagte Herrmann, viel habe ich freilich nicht, aber theilen will ich redlich mit Dir. Hier am Grabe der Verklärten übernehme ich die heilige Pflicht, Dir ein treuer Vater zu seyn.“ Er küßte den Weinenden, der noch einmal zu dem Grabhügel eilte und ihn mit seinen Händen umfaßte. Dann zog ihn Herrmann sanft von den Gräbern und trat mit ihm den Rückweg nach dem Städtchen an.

„Mutter, ich bringe Dir neues Glück ins Haus, es ist Müllers Knabe, die Eltern ruhen draußen. Er hat Niemanden, Du hast Dir oft einen Sohn gewünscht, nimm den Kleinen als Gottes Geschenk an.“ Mit diesen Worten begrüßte Herrmann sein Weib; dann erzählte er, wo er Wilhelm gefunden, wie das Kind auf dem Grabe so innig gebetet und ihn so tief bewegt habe. Die Alte nahm den Knaben liebevollend in ihre Arme. Auch die kleine Josephine bot ihm das Händchen und wuschte ihm mit ihrer Schürze die Thränen aus den Augen. Vater Herrmann sah mit gefalteten Händen gerührt auf die Gruppe. Freundlich deckte Mütterchen den Tisch. „Du bist hungrig, lieber Mann, redete sie dazwischen, indem sie geschäftig hin und

her tief, aber nun soll es Dir Igeßiß auch noch einmal so gut schmecken."

Indessen waren die Kinder bekannter geworden. Das Mädchen suchte all ihr Spielzeug hervor, den Kleinen zu trösten, und ihren kindlichen Bitten, ihren Schmeicheleien gelang es, des Knaben wilden Schmerz in sanfte Behmuth umzuwandeln.

Wer diese glückliche Familie gesehen, diese treuen, guten Naturmenschen, wie sie alle sich so innig mit der höchsten Liebe umfaßten, und in die Zukunft geblickt hätte, er würde schauernd gefragt haben „Warum mußte gerade ihnen dieser herbe Kelch nicht vorübergehen, warum mußte ihn die Unschuld leeren, leeren bis zum letzten Tropfen, während das Laster auf Blumenpfaden geht und die Tugend verpöppet?“

(Fortsetzung folgt.)

Kaboué im Theater.

Den Winter-Vergnügungen Breslaus fehlt bis jetzt ein Vereinigungspunkt, wo alle Mänzen der gebildeten Stände in ungezwungener Lust sich bewegen, wo das schöne Geschlecht in eigentlicher Bedeutung das Herz des Lebens bildet, der gefällige Anstand Hand in Hand mit Heiterkeit und Lustigkeit erscheint; wo Verstand und Phantasie gleichzeitig manche angenehme Nahrung finden, während nur Auge und Ohr an dem Getümmel einer buuten, wirren Welt und an den fliegenden Reigen der Tanzenden sich zu ergötzen scheinen.

Längst war man darüber einig, daß nur das Theater im Stande seyn würde, den Hauptbedingungen zu entsprechen. Schon unter der vorigen Direktion wurde ein solcher Plan ent; aber auch bald wieder verworfen. Die Schwierigkeiten und mehr noch die bedeutenden Kosten der ersten Einrichtung wurden zu sehr gescheut, um das Wagstück zu unternehmen.

Die jetzige Direktion, kaum der herben Cholera-Zeit mit großen Verlusten entronnen, ergriff endlich den Gedanken: Kaboué im Theater zu veranstalten, und dazu das Innere zweckmäßig, und möglichst elegant einrichten zu lassen.

Schon am 18. Januar wird der zum erstenmal geheizte Saal mit einer Kaboué eröffnet, mit Maskenzügen, Charaktertänzen, eigends dafür bestimmten Compositionen beliebter Tonsetzer geschmückt, um damit einem längstgefühlten Bedürfniß zu entsprechen.

Daß die Direktion richtig und zeitgemäß spekulirt habe, beweist wohl schon der Umstand, daß kaum einige Tage nach der Verlautbarung jenes Gedankens, schon die meisten Logen für die Kaboué-Abende bestellt sind, und aus der ganzen Umgegend von Breslau edle Herren und Damen zu lebhafter Theilnahme sich bereit erklären.

Aller Anfang ist schwer. Darum richte man nicht zu streng, wenn nicht gleich allen Ansichten und Wünschen entsprochen wird. Die Vervollkommnung wird nur dann leicht, wenn sich die jetzige, schon sehr rege Theilnahme zu Freud' und Lust an der Sache selbst steigert, und die Direktion so wohlwollend ermüthigt, als es jetzt so erfreulich für die theatralischen Darstellungen geschieht.

Gelingt es, die Theater-Kaboué fest zu begründen, so hat Breslau einen nicht unbedeutenden Reiz mehr gewonnen, und sich damit dem Leben und Treiben großer Städte um einen Schritt näher angeschlossen.

Der Empfehlung zu allgemeiner Theilnahme: an dem neuen Unternehmen darf ich die Versicherung hinzufügen, daß die Direktion nicht etwa mit allzu engherzigem Berechnungsgeist gespart, sondern alles Mögliche angewendet hat, um dasselbe mit entsprechendem Glanze ins Leben treten zu lassen, und Vergnügen und Unterhaltung der Kabouéensucher zu befördern.

Eine eigene Kaboué-Zeitung soll in diesen Blättern nicht fehlen, um Alles, was in dieser Beziehung interessant und wünschenswerth, oder auch der Beseitigung zu empfehlen schreinen dürfte, ganz offen zu besprechen.

H. W.

Breslauer Bühnenschau.

Am 2. Jan. Prolog, gesprochen von Demf. Rogmann. (Mit Abkürzungen:) Der Emigrant. Drama in 2 Akten, von Neustädt. Musik von Fr. Mejo. Hierauf angekündigt: Demoiselle Doct. Lustsp. in 1 Aufz. von Wand. Wegen Krankheit des Herrn Wohlbrück gegeben: Die junge Parthe. Lustsp. in 1 Aufz. nach Scribe, von Döth.

Am 3. Euryanthe. Große Oper in 3 Aufz. von Helmine v. Chezy. Musik von Weber.

Am 4. Dieß Haus ist zu verkaufen. Lustspiel in 1 Aufz. Johann von Paris. Ballet in 2 Aufz.

Am 5. Der Diamant des Geisterkönige. Fauberpietel in 2 Abtheilungen, v. Raymond.

Am 6. Lenore. Vaterländisches Schauspiel in 3 Abtheilungen, von E. v. Holtek.

Am 7. Zum zweitenmal: Demoiselle Doct. Lustsp. in 1 Aufz. v. Wand. Hierauf zum erstenmal: Die falsche Braut oder der betrogene Schneider. Komisches Ballet in 2 Aufz. Musik von Gdrner. Wenn Späße der sadesten Gattung und aufgewärmte alte Geschichten mit dem Prädikat komisch und zum erstenmal, benannt werden können, rechtfertigt das Ballet seinen Titel. Die Musik ist recht passend arrangirt.

Am 8. Angekündigt: Der Bergmönch. Wegen Heiserkeit der Demois. Eutorius wurde die gestrige Vorstellung wiederholt.

Am 9. Die weiße Frau im Schlosse Avel. Oper in 3 Aufz. Musik v. Doyeldieu.

Am 10. Neu einstudirt: Rene und Ersatz. Schauspiel in 4 Abtheilungen v. Vogel.

Ein gutes, älteres Stück, dessen Wiederaufnahme nur zu loben ist. Voll treffender Bilder aus dem wirklichen Leben, voll wahrhaft rührender Szenen, ohne breitgetretenen, gewöhnlichen Kombidien; Jammer! Charaktere und Situationen sind überall fest gehalten, gehen nirgends auf Knallsefelle hinaus und sind durchgängig nur auf das reinste, natürlichste Gefühl berechnet. Der würdige Ernst der ganzen Handlung ist oft durch recht belustigende, nicht erzwungene, sondern aus der Handlung selbst hervorgehende, komische Episoden unterbrochen und gemildert.

Die Darstellung des Schauspiels zeugte von recht sorgfältigem Studium, lieferte auch manches Gute.

Herr Baudius, welchen wir in Partheen, wie die des braven, biedern Buchhalter Fests noch nicht gesehen, zeigte auch für dieses Genre nicht unbedeutendes Talent. Eine noch tiefere Gemüthlichkeit würde die im Ganzen lobenswerthe Darstellung noch mehr heben. Herr Hensel (Karl Baumann,) ist heut nur hin und wieder ein Bischen Monotonie vorzuwerfen; außerdem spielte er den biedern Jüngling, deren es hoffentlich noch welche in der Welt giebt, mit Herz und Gemüth, ohne jugendlichen Grobfinn und Raschheit vermissen zu lassen. Herr Heinsch (Rose,) der sich um seine, allerdings sehr dankbare Parthe recht viel Mühe gegeben zu haben scheint und sie überaus gut memorirt hatte, spielte gegentheils zu rasch. Es liegt schon in den ganz andern Verhältnissen Roses eine nöthige, größere Gemessenheit seines Benehmens, und diese hätte auch in der Darstellung mehr vorherrschen sollen. Ein Charakter, wie Rose läßt sich ja doch gewiß nicht so schnell und rücksichtslos vom Affekt fortreißen, wie Karl's. Ich wünschte daher, daß diese ruhigere Abgemessenheit sich durch die ganze Darstellung richtig vertheilte, ohne sie dadurch etwa gebehnt werden zu lassen. Namentlich gilt dies von der ersten Scene mit dem Geheimrath, welche dadurch ganz gewiß außerordentlich gewinnen wird. Für Herrn Neustädt ist der Geheimrath von Arnau recht sehr geeignet. Aber auch er müßte in der zuletzt erwähnten Scene die von seiner Zurückgezogenheit erzeugte, menschenfeindliche Außenseite stärker markiren. Die gemüthlicheren Szenen traf Herr Rogmann (Kaufmann Baum,) ziemlich gut. — Die bedeutendste weibliche Parthe ist die Tante Herz. Ich habe sie von einer Künstlerin ersten Ranges in diesem Genre, von der bei Breslau ältern Theaterfreunden ganz gewiß noch in gutem Andenken stehenden Madame Näder gesehen. Madame Mejo ist ihr fast zur Seite zu stellen und ich würde sie ihr ganz gleich setzen, wenn sie die doch aus jedem Worte hervorleuchtende Gutmüthigkeit der alten, nicht bösen, nur neugierigen und ein wenig polterlustigen Frau eben so treffend zu bezeichnen gewußt hätte, als die erwähnte Meisterin. Mad. Gehlhaar (Frau Wiese,) Demoiselle Fußgänger (München) und Demois. Rogmann (Julie,) wirkten erfolgreich mit. Auch Otto Stoß (Fritz Wiese,) ist einer lobenden Erwähnung nicht unwerth. — Herr Baudius wurde gerufen.

H. M.